

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Prof. Dr. Wilfried Setzler

Thomas Held, Albert und Gerhard Raff
**Raff. Familiengeschichte(n)
aus sieben Jahrhunderten.**
Degerloch 2016. Fester Einband,
372 Seiten. Fest gebunden € 30,-.
(erhältlich bei Dr. Gerhard Raff, Karl-
Pfaff-Straße 2, Stuttgart-Degerloch)



Mit dem Namen Raff verbindet der schwäbische Bildungsbürger vor allem die Person von Gerhard Raff aus Degerloch, dem Autor historischer Bücher, dem schwäbischen Kolumnisten der Stuttgarter Zeitung und dem Benefiz-Schwätzer landauf-landab. Der Genealoge verbindet mit dem Familiennamen Raff aber auch einen der schwäbischen «Massenahnen», wie sich Hansmartin Decker-Hauff ausdrückte, nämlich mit Christoph Raff, 1566–1591 Pfarrer in Degerloch, Vater von 12 Kindern und Ahnherr zahlloser Nachkommen. Von den 239 Familien, die 1806, am Beginn der Familienregister, in Degerloch lebten, war in 149 Familien (62 %) mindestens ein Elternteil Nachkomme des Pfarrers Raff und seiner Frau Eva.

Thomas Held, Patentanwalt und Raff-Nachkomme, hat schon vor 25 Jahren eine Geschichte der Degerlocher Familie Raff geschrieben, damals maschinenschriftlich vervielfältigt. Nun ist ihm zu danken, dass die Geschichte dieser bemerkenswerten Familie und vieles mehr zum Inhalt eines gewichtigen und schön bebilderten Buches wurde. Geholfen haben dem Autor bei dem Buch, das einfach «Raff» heißt, Albert Raff, «das lebendige Fotoalbum», und Gerhard Raff «mit spitzer Feder und frecher Gosch», so die Titel zu den betreffenden Lebensbildern im Buch. Unter diesen Kurzbiographien und Firmenporträts von Raff-Nachkommen fin-

den sich, jeweils mit genealogischen Stammlinien, unter anderen der Degerlocher Ehrenbürger Theodor Heuss, der «literarische Lehrmeister» Thaddäus Troll und der «Praeceptor Sueviae» Hansmartin Decker-Hauff, aber auch die Flascherei Raff in der Tränke, die Spedition Raff in der Carl-Benz-Straße, die Gärtnerei Raff in der Schöttlestraße oder die Gemeinschaftspraxis der Zahnärzte Raff, alle in Degerloch oder wenigstens im Raum Stuttgart.

Im ersten Teil des Buches werden die acht verschiedenen Raff-Linien vorgestellt, denn nur vier der 12 Kinder des Pfarrers Christoph Raff sind im Kindesalter gestorben, acht von ihnen haben überlebt und bilden die Wurzeln der acht Linien. Der zweite Teil enthält die oben erwähnten Lebensbilder von Raff-Nachkommen. Der Anhang schließlich besteht aus einer umfangreichen genealogischen Datenbank, in der alle Nachkommen des Namens Raff erfasst sind, und zwar in Nagold, Nellingsheim, Burgfelden, Echterdingen, Jebenhausen, Pflugfelden, Hochberg, Göppingen, Weilheim an der Teck, Waldenbuch und Rohr, Plieningen und Harthausen, Bernhausen, und natürlich Degerloch, von dort aus sich verzweigend nach Stuttgart, Möhringen, Berg, Beutelsbach, Tischartd und Mittelstadt.

Günther Schweizer

Joachim Kremer

**«Von dem Geschlecht deren
Bachen» – Kommentierte Quellen
zur Musikerbiographik des frühen
18. Jahrhunderts.**

Von Bockel Verlag Neumünster 2014.
416 Seiten. Pappband € 39,80.
ISBN 978-3-932696-98-5

Der Titel des Buches lässt eine Familiengeschichte der berühmten und weit verzweigten Musikerfamilie Bach erwarten. Aber der Untertitel

schränkt diese Hoffnung ein: Es geht um ein sehr spezielles Thema der Musikgeschichte, um Quellen für die Biographie von Musikern des frühen 18. Jahrhunderts. Joachim Kremer, Musikwissenschaftler, seit 2001 Professor an der Musikhochschule in Stuttgart, beschreibt und kommentiert hier die historischen Quellen, darunter zahlreiche neue Funde, die uns über das Leben und Wirken der Musiker jener Zeit Auskunft geben.

Biographisches Schreiben wird vom Autor als Indikator eines Strukturwandels gesehen. Biographie und Lebensart von Musikern, zuvor nicht von wesentlicher Bedeutung, wurden im frühen 18. Jahrhundert zunehmend als Schlüssel zum Verständnis der Komponisten und ihrer Werke wichtig. Als zentrales Thema des Buches formuliert der Autor den in der schriftlich fixierten Biographie erkennbaren «Zusammenhang zwischen individueller Vita und den sozialen, konfessionellen und kompositorischen Bedingungen, unter denen Musiker lebten und handelten. Erst der Blick auf beides macht Biographien zu aussagekräftigen Dokumenten.»

Aus dem teilweise sehr fachspezifischen Inhalt seien einige Themen hervorgehoben, die auch Autor und Verlag in ihrem Anzeigentext nennen. Von Vasari über Karel von Mander und Félibien zu Mattheson. Letzterer hat eine Sammelbiographie «Grundlage einer Ehrenpforte», Hamburg 1740, hinterlassen, die als erste wesentliche Publikation zum Thema Musikerbiographie gilt. Weitere frühe Quellen sind Mémoires, Musikerromane und Anekdoten. Ein eigenes Kapitel des Buches gilt dem Selbstmord des aus Öhringen stammenden Stuttgarter Hofmusikers Philipp Gottfried Weydner, Stuttgart 1702, wobei deutlich wird, dass von strengen Pietisten dieser Zeit Musik als «Teufelszeug» angesehen wird. In

einem weiteren Kapitel geht es doch noch um die berühmte Familie Bach, denn Kremer befasst sich mit einem Bewerbungsschreiben des Johann Lorenz Bach (1695–1773), der sich von Schweinfurth aus, wo die fränkische Linie der Bach sesshaft geworden war, 1717 (vergeblich) um eine freie Kantoratsstelle in Wertheim bewirbt und in seinem Bewerbungsschreiben seine Zugehörigkeit zur bekannten Musikerfamilie hervorhebt. Insgesamt ein Buch über ein sehr spezielles Thema, das vor allem Musikwissenschaftler interessieren dürfte, aber auch dem Laien manchen Einblick in die Arbeitsmethoden dieses Faches vermittelt. *Günther Schweizer*

Silke Schöttle

Männer von Welt: Exerzitien- und Sprachmeister am Collegium Illustre und an der Universität Tübingen 1594–1819.

Kohlhammer Verlag Stuttgart 2016. (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Band 209). LVIII, 598 Seiten und 2 Ausklapptafeln. Fester Einband € 49,-. ISBN 978-3-17-031383-5

Das von Baldassare Castigliones propagierte Bildungsideal des perfekten, körperlich wie geistig (*arma et litterae*) umfassend ausgebildeten Höflings prägte in der Frühen Neuzeit auch das Lehrangebot der Hochschulen. Wie die vom Adel besuchten Ritterakademien, in Tübingen von 1594 bis 1688 das Collegium Illustre, strebten auch die bürgerlich geprägten Universitäten danach, ihre Absolventen zu *honnêtes hommes* zu formen. In kaum einem Vorlesungsverzeichnis der Epoche fehlten Angebote in den sogenannten Exerzitien, im Fechten und Fahnschwingen, Tanzen, Reiten oder dem Ballspiel, hier vor allem im *jeu de paume*, einer Vorform des modernen Tennis. Exerzitien blieben bald nur noch auf körperliche Aktivitäten beschränkt, nicht auf geistige wie Schreiben, Reden, Zeichnen usw. (*exercices d'esprit*). Eine gewisse Sonderrolle nahm der Unterricht in den modernen Fremdsprachen ein. Auch in Tübingen bildeten

die Sprachmeister mit 119 Personen die bei weitem größte Gruppe der Universitätsverwandten. Demgegenüber standen gerade einmal 18 Reit-, 19 Fecht-, 15 Tanz- und 14 Ballmeister. Wie an anderen frühmodernen Hochschulen erstreckte sich der Fremdsprachenunterricht auch in Tübingen vor allem auf das Französische und das Italienische. Das Spanische spielte eine Nebenrolle. Der Unterricht in den sogenannten heiligen Sprachen, in Latein, Griechisch und Hebräisch, blieb traditionell die Domäne der philosophischen Fakultäten der Hochschulen, oft aber auch bereits der Akademischen Gymnasien.

Nicht selten, besonders nach 1650, war die einzige Qualifikation der Sprachmeister der Status von Muttersprachlern. Im Fremdsprachenunterricht vor 1800 ging es nahezu ausschließlich um die Vermittlung von praktischen Fähigkeiten, nicht um neuphilologische Studien. Dies blieb dann dem 19. Jahrhundert vorbehalten. Die herausragende Bedeutung des Französischen und des Italienischen erklärt sich durch deren dominanten Rang als Kultursprachen. Nicht wenige Studenten hatten zudem im Rahmen ihrer akademischen Wanderungen französische und italienische Hochschulen besucht und während ihres Aufenthaltes Kenntnisse der Landessprachen erworben, die sie dann auch gerne in Gelegenheitschriften, etwa in Glückwunschgedichten zeigten. Fast hundert Jahre existierten in Tübingen ab 1594/96 eine Ritterakademie, das Collegium Illustre, und eben die Universität. Beide Institutionen blieben auch personell eng miteinander verbunden. Als 1688 das Collegium Illustre aufgelöst wurde, musste sich die Universität der Aufgabe stellen, den Bildungsinteressen und -zielen junger Adliger ebenso wie der Bürger allein Rechnung zu tragen.

In bewundernswerter Akribie, gestützt auf umfangreiche Archivstudien, schildert die Autorin in ihrer Publikation in den Kapiteln II bis IV alle anfallenden Aspekte der Hochschulorganisation, die Position der diversen «Meister» im akademischen Sozialgefüge, deren Mobilität, Qualifikation und Rekrutierung, Besol-

dung durch den Landesherrn wie durch die Studenten. Einen sehr lebhaften Einblick in das akademische wie außerakademische Leben der Tübinger Studenten vermittelt Kap. IV. Die Universität konnte bei der Erhaltung von einzelnen Anlagen (Reitbahn, Fechtboden, Ballhaus, Geräte) beträchtliche Kosten sparen. Dies galt lange Zeit auch für die Sprachmeister, die von 1688 bis 1745 auf eigene Rechnung arbeiten und sich selbst durch Kolleggelder finanzieren mussten. Das Nebeneinander von Adelsakademie und Universität im 17. Jahrhundert blieb im deutschen Sprachraum einzigartig. Der soziale Status der Universitätsverwandten war durchaus heterogen. Im Gegensatz zu manchen Sprachmeistern hatten die Fecht-, Reit-, Tanz- und Ballmeister in aller Regel eine solide Berufsausbildung absolviert. Bei den Sprachmeistern zeichnete sich nach 1650 ein deutlicher Qualifikationsabfall ab. Nicht selten übten einzelne Personen auch verschiedene Funktionen aus, etwa Sprach- und Fechtmeister. Als Abwechslung zu den gelehrten Studien war das Angebot der Exerzitien bei den Studenten sehr beliebt und ein nicht unwichtiges Argument für die Wahl des Studienortes. Zum Verdruss etlicher Professoren verbrachten viele Studenten mehr Zeit auf dem Fechtboden, der Reitbahn oder dem Ballhaus als in den Hörsälen und Bibliotheken.

Von einmaliger Dichte und Tiefe ist der umfangreiche Anhang (S. 455–562), in dem uns die Autorin die 141 Tübinger Bereiter und Stallmeister, Fechtmeister, Tanzmeister, Ballmeister und Sprachmeister in chronologischer Abfolge vorstellt. Allzu bescheiden spricht sie von tabellarischen Kurzbiographien (S. 455). Dem Rezensenten ist keine ähnlich faktenreiche biographische Dokumentation aus der Universitätsgeschichte bekannt. Bis zu 38 Parameter (S. 457) hat das Erfassungsschema. Es geht längst nicht nur um die gängigen biographischen Daten. Die Biographien halten neben den biographischen Eckdaten zahllose genealogische Informationen bereit. Eine zentrale Rolle spielen die Tübinger Daten (Wohnung, Eintrag in die Matrikel usw.). Manchmal erfahren